

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 21 (1965)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Als literaturfähige Kultursprache entdeckt...  
**Autor:** Herdi, Fritz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-420834>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

- wenn unser Kind mindestens doppelt soviel Zeit zum Lernen braucht wie ein französischsprechendes Kind?
- wenn unser Kind „La Hongrie“ kennt, aber nicht weiß, was „Ungarn“ ist?
- wenn unser Kind alle Fächer, bis auf 2 oder 3 Ausnahmen (Deutsch, Religion und Geschichte) auf französisch lernen muß und demzufolge auch die Prüfungen in französisch ablegen muß, wogegen das französischsprechende Kind nicht nur dadurch bevorteilt wird, daß es in seiner Muttersprache unterrichtet wird, sondern überdies nochmals bevorteilt wird im Unterrichtsfach „Deutsch“, wo es eine Prüfung ablegen kann, die dem 3. bis 4. Schuljahr entspricht? Die Resultate der beiden Kinder werden jedoch gleich gewertet...
- Ist es ein Vorteil für unsere Eltern und Kinder, wenn unter den Ersten der Klasse (etwa dem ersten Drittel) kaum ein Kind deutschsprachiger Eltern ist?
- Oder ist es ein Vorteil für uns, wenn allgemein unsere Kinder schlechtere Resultate erzielen als die andern oder, in vielen Fällen, eine oder mehrere Klassen doppelt machen müssen? Das würde eine Statistik in dieser Hinsicht für die letzten zwanzig Jahre zeigen.“

A. H. B.

## Als literaturfähige Kultursprache entdeckt . . .

Von Fritz Herdi

Hans Eggers, der seit 1960 Inhaber eines ordentlichen Lehrstuhls für Germanische und Deutsche Philologie an der Universität des Saarlandes ist, schreibt für *rowohlts deutsche enzyklopädie* („Das Wissen des 20. Jahrhunderts im Taschenbuch...“) eine ausgezeichnete „Deutsche Sprachgeschichte“. Nach einem ersten Band über das Althochdeutsche ist jetzt ein zweiter über „*Das Mittelhochdeutsche*“ erschienen: wiederum eine vorzügliche, aufschlußreiche Darstellung mit einem Schwergewicht auf der geistes- und sozialgeschichtlichen Beobachtung der Sprachentwicklung, mit instruktiven Textproben, Literaturhinweisen, Personen-, Sach- und Wortregistern.

Die Sprache der von Eggers zwischen 750 und 1050 nach Christi Geburt angesetzten althochdeutschen Zeit war ein erst werdendes Deutsch, das mit dem Werke Notkers von St. Gallen abgeschlossen wurde. In der *mittelhochdeutschen*, dreihundertjährigen Epoche bis 1350 beginnt sich das in althochdeutscher Zeit gewachsene Bäumchen der deutschen Sprache nicht nur zu kräftigen, sondern vor allem auch zu verzweigen.

Ein besonders auszeichnendes Merkmal dieser Epoche ist ein sehr starkes Deutschbewußtsein, eine Parallelentwicklung zur machtvollen und erfolgreichen Politik der deutschen Kaiser von Heinrich I. bis Friedrich Barbarossa und Heinrich VI. Schon Notker, von Eggers noch in die Periode des Althochdeutschen verwiesen, hat mitunter gleichsam versuchsweise die Wendung *in diutiscûn*, nämlich „auf Deutsch“, gebraucht. Auch den Volksbegriff hat es in althochdeutscher Zeit nicht gegeben; man sprach von Baiern und Franken, Sachsen und Alemannen, aber nicht von Deutschen. Der Sprachbegriff *diutischin sprechin*, also „deutsch sprechen“ taucht nach Notker zuerst wieder um 1090 im „Annolied“ auf, einem wahrscheinlich im Kloster Siegburg, Erzbistum Köln, entstandenen Epos, in welchem Geschichtsdarstellung, Fürstenpreis und Heiligenlegende verbunden sind. Deutlich ist mit diesem nicht mehr verschwindenden Begriff die höhere, über den Dialekten stehende Spracheinheit gemeint. Das Gemeinsame wird betont. Der Verfasser des Annoliedes erwähnt zuerst *diutischi liute* und *diutischi man*, deutsche Leute und Männer, und er meint damit Angehörige aller deutschen Stämme. Walther von der Vogelweide tut es ihm nach, lobt deutsche Zucht und Frauen und entwickelt überhaupt einen starken Nationalstolz.

Die Grenzen des deutschen Landes sind weit gesteckt: der Spruchdichter Friedrich von Sonnenburg berichtet zum Beispiel um 1270, er habe Deutschland bereist „*von Metze hin ze Bruneswic, von Lübeke ze Berne*“, also von Metz bis Braunschweig, von Lübeck bis Verona. In der Stauferzeit summieren sich nun erst die Literaturbelege für die Wörter *deutsch, Deutscher, Deutschland*. Das Bewußtsein der politischen, der geistigen, der kulturellen, der sprachlichen Einheit, das alle Stammesinteressen überwölbt, soweit die deutsche Zunge reicht, tritt allerdings gerade in dem Augenblick am stärksten hervor, in dem es von neuen politischen Kräften bereits bedroht ist: die Einheit zerfällt bald einmal in Hunderte von

„Vaterländern“, zu denen bekanntlich auch das bedeutende Österreich und die Schweiz gehören.

*Immer mehr deutsch geschrieben*

Stark pointiert ausgedrückt: Am Anfang der mittelhochdeutschen Sprachperiode steht die Entdeckung des Deutschen als einer literaturfähigen Kultursprache. Würde, Kraft und Ausdrucksfähigkeit der deutschen Sprache sind entdeckt. Entsprechend wird fortan immer mehr deutsch geschrieben. Um 1060 entsteht fast plötzlich eine reiche deutsche Literatur, nachdem vorher mehr als hundert Jahre lang für das poetische Schaffen das Lateinische als die allein würdige Sprache gegolten hat.

Zahlreiche neue literarische Gattungen werden für die deutsche Sprache erobert. In althochdeutscher Zeit vernahm man nur die Stimme des Mönchs; sie ist freilich auch im Mittelhochdeutschen nicht zu überhören. Hinzu kommt aber der Strom der mehr zeitgebundenen Literatur. Zuerst erheben die Weltgeistlichen ihre Stimme, dann weltliche Dichter, Ritter zunächst und Fahrende, später auch Männer bürgerlicher Herkunft. Der Ritterstand ist geistig selbständig geworden. Vornehmlich Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg vertreten die höfische Epik. Sehr rasch erobern sich auch die ritterlichen Dichter, die zunächst als Erzähler begonnen haben, in der Lyrik — Gipfelpunkt: Walther von der Vogelweide — und besonders in dem sich nach 1170 rasch zu höchster Blüte entfaltenden Minnesang ein neues literarisches Gebiet. Nach einer kurzen idealisierenden Epoche wenden sich die Dichter immer mehr dem Alltagsgeschehen zu. Damit dringt auch die Sprache des Alltags in die Dichtung ein, bringt neue Farben, bietet weiteren Stoff zu sprachgeschichtlicher Beobachtung.

Mit der Blütezeit der mönchischen Bettelorden, der Franziskaner und der Dominikaner, dringt die Sprache des Alltags überdies dank dem dynamischen Typ des Volkspredigers vor, dank Predigern wie Berthold von Regensburg, der hinein ins volle Menschenleben greift und mit seiner volkstümlichen Art überall Tausende, ja Zehntausende von Zuhörern angelockt haben soll. Den Abschluß der mittelhochdeutschen Periode bilden die Mystiker: Meister Eckhart ist, wie einst Notker, Höhe- und Endpunkt einer ganzen Epoche.

## Noch keine einheitliche Hochsprache

Im Sprachbereich des Mittelhochdeutschen herrscht bunte Mannigfaltigkeit; aber extreme Sondererscheinungen werden im eifrigen Austausch zwischen den Sprachlandschaften abgeschliffen, allzu auffällige Dialektbesonderheiten im schriftlichen Sprachgebrauch eingeebnet. In Regensburg, einem Zentrum literarischen Schaffens, zeichnen sich die Anfänge einer Literatursprache ab, die unter anderm grob Mundartliches zu meiden sucht. Noch bildet sich zwar keine dialektfreie Hochsprache aus; indes lernt man in führenden Gesellschaftskreisen, was sprachlich fein und vornehm ist.

Nebenbei ein — wenn auch schwacher — Trost für jene, die heute voller Empörung auf das Eindringen angelsächsischer Brocken in unsere Sprache hinweisen: Wie unter dem Großen Fritz sind schon in mittelhochdeutscher Zeit französische Sprachbrocken an deutschen Höfen gang und gäbe gewesen. Gottfried von Straßburg verwendet „*dô wart gemerzîet*“ für „Dank gesagt“. Der Ritter wird zum *schevalier*, der Herzog zum *duc*, der Graf zum *cunt*, der Knappe zum *garzûn*. Die Ritter, *kurteis* oder *fier*, nämlich höfisch oder stolz, reiten auf *âventiure* oder Abenteuer aus und schlagen vor Burgen ihre *pavelûne* oder Zelte auf. Der Sieger des *turnei*, des Turniers, wird gar vor die Fürstin *gekondewiret*, nämlich festlich geleitet...

Indes: der Ansatz zur Hochsprache versandet wieder. Unter den Nachfolgern Barbarossas setzen sich die partikularen Kräfte durch, entstehen zahlreiche Landesherrschaften. Seit 1250 wird parallel eine Auflösung der Spracheinheit immer deutlicher. Mannigfache territoriale Sprachzentren bilden sich heraus. Verallgemeinernd kann man, sagt Eggers, behaupten: Unter Mittelhochdeutsch ist jene Periode der deutschen Sprachgeschichte zu verstehen, in der man sich des Bestehens einer in Mundarten sich ausprägenden deutschen Sprache bewußt wird. In diesem Bewußtsein wird ein langsam aufwärts führender Weg zur Beseitigung des Trennenden beschritten, dessen Gipfel die höfischen Dichter erreichen. Aber vor Erreichung der Einheit beginnt die Auflösung bis zum völligen Rückfall in den Gebrauch der vielen Mundarten...

Näheres und vor allem auch viel anderes, mindestens so Wissenswertes über das Mittelhochdeutsche findet der Leser in Eggers' eingangs erwähntem Taschenbuch auf 270 Druckseiten.